

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 33

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Zürich im Literaturspiegel

«Bad in Zürich: Nur Männerbad. Einer am andern. Schweizerisch: Mit Blei ausgegossenes Deutsch. Zum Teil keine Kabinen, republikanische Freiheit des Sichausziehens vor seinem Kleiderhaken, ebenso Freiheit des Schwimmmeisters, mit einer Löschspritze das volle Sonnenbad zu leeren. Dieses Leermachen wird übrigens nicht grundloser gewesen sein, als die Sprache unverständlich ist.»

Also schrieb nicht irgendein anonymer Meckerer, sondern der Dichter Franz Kafka vor Jahrzehnten ins Tagebuch. Ich weiß das erst, seit ich mir eine verhältnismäßig unauffällige Ausstellung in den Gängen des Zürcher Stadthauses angesehen habe. Dr. Hans Schumacher lieferte Texte und Dokumentation zu dieser Schau, die Zürich im Spiegel der Literatur zeigt, und Louis Pête besorgte die graphische Gestaltung.

170 Zitate sind angeführt, wobei es sich – so Hans Schumacher – bloß «um eine Auswahl aus einem viel größeren Paket von Belegstellen handelt.» Einiges sei hier mitgeteilt.

WAPPEN UND GRIESGRAM

Max Frisch schrieb: «Nicht umsonst hat Zürich ein blauweißes Wappen; in dem blanken Licht seiner Föhnbläue, die, vom Weiß der Möwen verziert, auch dem Einheimischen viel Kopfweh verursachen soll, hat dieses Zürich tatsächlich einen eigenen Zauber, ein «cachet», das mehr in der Luft zu suchen ist als anderswo, einen Glanz einfach in der Atmosphäre, der in seltsamem Widerspruch steht zum Griesgram wenigstens der einheimischen Physiognomien ...»

PARADIES

Klopstock, in Bodmers Haus geführt, streifte laut Robert Faesi

kaum die papierenen Schätze wie Bücher und Manuskripte, sondern riß das Fenster auf und rief: «Wie herrlich! in welchem Paradies wohnt mein Bodmer! See und Berge und die lieblichste Stadt! Und alles in einem seligen blauen Dufte gebadet! Hier läßt sich träumen, hier läßt sich dichten! Da kann man sich satt trinken an Schönheit und Lebensfreude!»

ADIE WELT!

Ricarda Huch erwähnt die Seegrörni von 1890 auf 91 samt Volksfestartigem, Schlittschuhlaufen, Erfrischungsbuden, Musik, Beleuchtung. Und: «Einer kleinen tragikomischen Begebenheit erinnere ich mich aus der Zeit der Seegrörne: ein Mann, der im Leuen von Bendlikon zu viel getrunken hatte, ging am Abend, als es schon dunkelte, über den See nach Küsnacht, trotzdem man ihn warnte; denn das Eis war in jener Gegend nicht fest. Dem Ufer schon nahe brach er ein. Als er merkte, daß er unterging, schwenkte er den Hut, rief «Adie Welt!» und versank ...»

BAUSCHÄNZLI

Edwin Arnet in seinen Zürcher Impressionen: «Wie gern habe ich die Morgenstunde der kühlen Sonne auf dem Bauschänzli, wo sie Stuhl und Tisch fegen und den Kies kämten, und wo die Köche den Eidotter in das Mehl schlagen. Die Luft ist vom Rufen und Zurufen jener Frauen erfüllt, die nach dem Himmel äugen, an dem sie den Pegelstand ihres zukünftigen Trinkgeldes ablesen ... Vielleicht ist dieses Bauschänzli der schönste Balkon unserer Stadt (und mein liebster Schreibzimmer). Man sieht hier, abseits von allem, dem Stadtbetrieb ins Gedärm.»

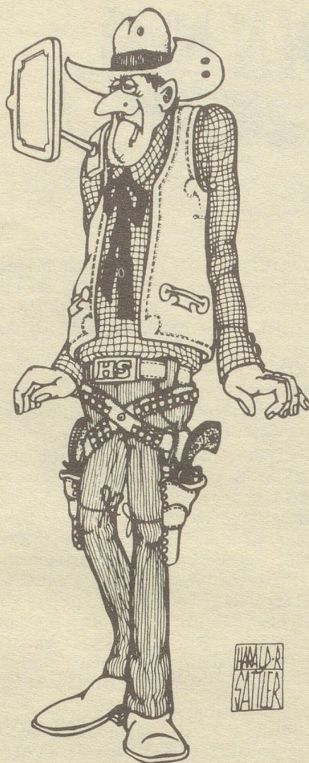
LINDENHOF

Eduard Ziehen erwähnt in «Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750–1815» den sächsischen Junker Hans von Waldheim, der laut Tagebuch von 1474 bewunderte: «die Sommerhäuser der Bürger, den geebneten Gipfel des Burgbergs (heute: Lindenhof) mit grünem Rasen und 52 großen Linden, darunter Tische mit Schach



KANDERSTEG

Ihr Wanderweg heißt KANDERSTEG
Berge – Seen
Zeitvertreib für Sie und alle
neue schöne Kunsteishalle
Schwimmbad geheizt auf 22 Grade
Rezept für frohe Ferientage
Verkehrsbüro Kandersteg



und Brettspielen, einer Kegelbahn und Armbrustständen, dort spazierte die Bürger und das edle Volk, schmausten und tranken.»

ALTSTADTRUMMEL

Hugo Ball, vor mehr als 50 Jahren ein führender Kopf in der Dada-Bewegung Zürichs: «Die Giebel zerschnitten sich hoch in der Luft. Die Häuser barsten von Feuer und Licht ... Die Metzgereien und Magazine und Handwerksstätten glühten wie Einkaufsbuden des Teufels. Man legte die Arbeitsschürzen jetzt ab in den Kellern. Im Hinterhaus, in den Stuben und Giebeln frisierte man sich und machte Toilette. Los gingen die Grammophone, Orchestrione und das Elektroklavier. Auf tauchten verwegene Gestalten beiderlei Geschlechts vor beleuchteten Spiegeln, unter dem Haustor und auf der Straße. Auf ging der Mond, und in den Konzertlokalen tummelten freundliche Sängerinnen und früheste Zauberkünstler bereits ihre Stimmen.»

ABGEHAUENE ZOPFE

Ein Hinweis von Jeremias Gott-helf: «Als nach den französischen Julitagen in der Schweiz die aus alten aristokratischen Trümmern neu aufgekleisterten aristokratischen Gebäude eingerissen wurden, da riß auch das alte Zürich nicht bloß die Verfassung ein, sondern auch seine Schanzen und Mauern, füllte die Gräben aus, öffnete die Stadt, daß sie eins ward mit dem Land ... Also auch Zürich hieb die alten Zöpfe ab, ward eine moderne Stadt, entblößte seinen Busen dem ganzen Lande ...»

SAUBERE BAHNHOFSTRASSE

Ephraim Kishon: «Unsre erste Begegnung mit der übernatürlichen Schweizer Sauberkeit erfolgte auf der weltberühmten Bahnhofstraße ... Ich erlebte. Ja, ich hatte vergessen, daß wir uns in der reinlichen Schweiz befanden, in der blitzblanken blitzblanksten Straße ihrer saubersten Stadt. Auch nicht das kleinste weggeworfene Papierchen war zu sehen. Höchstens da oder dort auf dem Straßenpflaster der eine oder andre ausgebleichte Fleck, der beim Scheuern nicht restlos verschwunden war. In der Ferne liquidierte ein gutgekleideter Straßenkehrer mit einem antiseptischen Besen einige Brotkrumen. Sonst nichts als Sauberkeit, Sauberkeit, Sauberkeit. Und dieses makellose Panorama hatte ich durch den frevlen Wegwurf zweier schmutziger Pappdeckel zu verunstalten gewagt!»

SEIFE STATT SCHOGGI

Rainer Maria Rilke: «Die Konditoreien machten mir lange nicht soviel Eindruck, ich habe noch bis heute keine Schokolade gekauft, aber Seifen taten mir's an, ich war richtig wehlos gegen ein solches reinlich überfülltes Schaufenster der Züricher Bahnhofstraße.»

HAUS UND HEIM

Hans Erhard Escher 1692: «Wem Gott in der Eidgenossenschaft wol wil dem gibt Er ein Hauss zu Zürich.» Carl Hauptmann viel später: «Wen Gott lieb hat, dem gibt er ein Heim in Zürich.»

INSPIRATION

Gerhart Hauptmann: «In und um Zürich blühte damals noch, und zwar seit dreihundert Jahren, die Seidenweberei. An den Stühlen saßen Handwerker. An dem Hüttchen eines von ihnen ging ich mehrmals in der Woche vorbei, wenn ich die Psychiatrische Klinik in der Irrenanstalt Burghölzli besuchte. Das Wuchten des Webstuhles hörte man durch die Wand dringen. Und eines sonnigen Morgens, erinnere ich mich, überfiel mich bei diesem Geräusch der Gedanke: du bist berufen, «Die Weber» zu schreiben! Der Gedanke führte sofort zum Entschluß.»

ABGENEIGT

Rainer Maria Rilke an die Gräfin Aline Dietrichstein im Jahre 1919: «Ueber Zürich, diese politisch trübe Stadt, ist kaum etwas zu sagen –, mich drängte es von dort sehr aus den Städten fort, Land und möglichst südlicher Himmel darüber: das schwebte mir vor.» Und an eine andere Briefpartnerin im gleichen Jahr: «... ob ich gleich zugeben muß, daß mir das Baur au Lac doch noch, von seinem gut erhaltenen Garten abgesehen, recht lästig werden konnte. Zürich überhaut ...! ...»